

Kapitel 16/1 – Angekommen

Spätestens mit der Einladung der Turner, zum Skifahren mit nach Korenov zu kommen, dem regelmäßigen Training, der gemeinsamen Planungen mit dem befreundeten Ehepaar und der ersten Klassenfahrt mit meiner ersten Klasse nach Potsdam fühlten wir uns in der Stadt Meißen angekommen. Wir gehörten jetzt dazu, wurden in Beruf und Freizeit anerkannt und man suchte unsere Nähe.

Zum Jahresende wurde es hektisch, wir mussten ziemlich akkurat planen, weil ein Ereignis das andere jagte. Zum Weihnachtsfest waren wir bei Barbaras Eltern eingeladen. Am 23. Dezember hatte ich noch eine Mugge mit den „Kekschen“, dazu hatte ich den Schwiegereltern versprochen, von einem Freund ein Kaninchen fürs Fest zu besorgen. Barbara war bereits mit dem Zug nach Jena gefahren, weil ich das Auto brauchte. Am Morgen holte ich das lebende Kaninchen ab, lud es in ein Körbchen mit etwas Futter und fuhr nach Leipzig zum Auftritt. Nur konnte ich das Tierchen nicht im Auto lassen, da es bitterkalt war, also nahm ich es mit, band ihm eine Leine um den Hals und machte es hinter der Bühne an einem Stuhl fest. Ich hatte keine Ruhe, immer wieder kontrollierte ich, ob es dem Tier noch gut ging und war froh, als der Auftritt zu Ende war. Ich packte es wieder in sein Körbchen in der Hoffnung, dass es noch ein paar schöne letzte Stunden erleben durfte.

In Jena angekommen, packte ich es in den alten Hasenstall, in dem es schon länger keine Tiere mehr gegeben hatte. Vorher war ausgemacht, dass hier meine Aufgabe endete, Schwiegervater kümmerte sich um den Rest und Schwiegermutter war für die Zubereitung zuständig. So richtig Appetit wollte sich bei mir nicht einstellen, zu sehr hatte ich mich an das Tier gewöhnt.

Gleich nach den Feiertagen ging zurück nach Meißen, Umpacken war angesagt, weil wir für zwei Silvesterauftritte in Sassnitz gebucht waren, auch unsere Frauen waren eingeladen. Die Jungs fuhren mit ihren Frauen von Leipzig aus zur Ostsee, wir von Meißen. Die Veranstalter hatten uns in einem einfachen Hotel untergebracht, wo wir uns zunächst trafen und ordentlich feierten. Ostsee im Winter, keiner von uns hatte das je vorher erlebt, wir unternahmen ausgedehnte Spaziergänge am Strand, natürlich nicht ohne die obligatorischen Blödeleien, die in Vorbereitung der Muggen gleich ins Programm übernommen wurden. Wie würden die Fischköpfe unsere sächsischen Gags aufnehmen? Nur ich stellte mir die Frage, Gunter und Micha jedoch hatten einen Plan, Max war wie immer ganz abgezockt.

Die Silvestermugge lief besser, als ich es mir vorgestellt hatte, bis zum Jahreswechsel war tolle Stimmung, die Leute feierten uns und sich bis in die frühen Morgenstunden. Am Neujahrstag war eine weitere Veranstaltung geplant, die nicht wegen uns, sondern wegen einiger vom Silvesterabend noch euphorisierter Gäste platzte. Sie schossen gegen zehn Uhr Raketen durch den Saal, weswegen der Veranstalter den Abend vorzeitig beendete. Für uns war die Sache gelaufen, wir hatte endlich Zeit, in Ruhe zusammenzupacken und zusammen noch paar schöne Stunden mit unseren Frauen zu feiern.

In der gleichen Woche noch musste ich schon wieder zur Armee einrücken; Reservistenlehrgang in Gotha. Ich fuhr also als Leutnant der Reserve nach

Thüringen, hatte keine Vorstellung, was mit mir passieren würde, aber einen ziemlich dicken Hals wegen der neuerlichen Einberufung gleich während meines ersten Arbeitsjahres, gerade mal drei Jahre nach dem Lehrgang während des Studiums.

Die sieben Wochen verliefen ziemlich unspektakulär, ich sollte als Kompanieführer der Rückwärtigen Dienste ausgebildet werden, lief parallel zum Kompaniechef, bot mich aber an, die sportliche Ausbildung meiner Soldaten zu übernehmen. Am Ende hielt ich Sportunterricht wie in der Schule, nur dass sich die Bekleidung und das Alter der Schüler vom Original unterschieden. Ich organisierte ein Sportfest in der Sporthalle für alle einschließlich der Offiziere und Unteroffiziere und gewann so die Zustimmung von oben und unten. Nach den sieben Wochen wurde ich mit Bedauern wieder entlassen und zum Oberleutnant befördert.

Wir hatten bekanntlich die Einladung nach Korenov zum Skifahren. Das war wegen des Reservelehrgangs nicht möglich gewesen, aber die Turnfreunde versicherten, uns zu Ostern mitzunehmen. Ostern? Ich erinnerte mich, dass ich zu Hause in Buchholz in manchen Jahren bis zum ersten Mai mit meinen Freunden in Oberwiesenthal auf ein paar schmalen Schneeresten Ski gefahren bin. Ich wohnte aber jetzt im Flachland, auch wenn wir das Meißner Land ironisch als „Nordgletscher des Erzgebirges“ bezeichneten. In Meißen liefen die ersten Leute mit kurzen Hosen und Nikkis, wie T-Shirts damals hießen, herum und wir packten Skier aufs Dach des Trabis und ernteten mitleidige Blicke der Leute, die auf dem Kleinmarkt an uns vorbeiliefen.

Am frühen Morgen des Karfreitags trafen wir uns mit den Sportfreunden, dabei die immer lustigen Familien Hampel und Findeisen. Los ging nach Korenov, eine lange Fahrt über das Zittauer Gebirge, Liberec und Tanvald über einen großen Anstieg übers Isergebirge runter in einen unscheinbaren Ort, den wir nach ein paar Häusern nach rechts verließen, um am Ende der kleinen Straße vor einem kleinen hölzernen Häuschen zu stehen, der für eine Woche unser Domizil sein sollte. Vertrauen erweckend sah die Hütte nicht gerade aus, eine altertümliche Wasserpumpe vor dem Haus verriet, dass fließendes Wasser nicht zur Verfügung stehen würde.

Ein kleiner Weg führte zum Haus, wir packten zunächst unsere Sachen aus und trugen sie nach oben. Das Haus stand auf einer Wiese an einem Hang, die nach zirka hundertfünfzig Metern von einem kleinen Wäldchen begrenzt wurde. Man betrat es durch eine klapprige Tür, die einen dunklen Gang freigab, von dem eine kleinere Tür abging, die sich als Zugang zu einem Plumpsklo erwies. Links hing ein schwerer Textilvorgang vor einer weiteren Tür, der als Kälteschutz den Haupteingang schützen sollte. Weiter hinten hinter allerlei Gerümpel war ein Eingang zu einem Schuppen zu sehen, in der Holz und Kohlen lagerten. Hier waren die altertümlichen Sicherungen in einem Kasten, die wir zunächst festdrehen mussten, um die Elektrik in Gang zu setzen und Licht zu haben.

Just erhellte sich der Raum mittels einer 25-Watt-Birne, die dem Raum eine geisterbahnähnliche Atmosphäre verlieh. Die Tür links öffnete sich zum eigentlichen Hüttenraum, der wegen einiger an den Wänden befestigten kleinen Trophäen ein

gewisses altertümlich angedeutetes Jägerflair verströmte. Ein langer Tisch für zehn Personen dominierte die linke Hälfte des Raumes, dahinter stand eine Truhe mit Decken und Kissen, daneben eine ausziehbare Couch, die sich mit sehr viel Kraft und Mühe in eine Lagerstatt für mindestens drei Personen umwandeln ließ.

Am Eingang rechts stand der Kanonenofen, ein historisches Modell mit Herdplatten, dessen Rohre dominant die Szene beherrschten. Darauf stand ein riesiger Topf, der der Zubereitung heißen Wassers diente, sein Fassungsvermögen lag bei zirka fünfzig Liter. Hinter dem Ofen versteckte sich hinter einer Stoffgardine ein kleines Kabüffchen, hier war eine Sitzbadewanne eingelassen, für eine normale Wanne war der Platz zu klein. Hier fand man auch, von einer Gardine verdeckt, zwei Doppelstockbetten, durch einen vierzig Zentimeter schmalen Gang getrennt. Vom Eingang her verband eine hölzerne Treppe den Flur mit der oberen Etage, links standen vier Einzelbetten, der rechte Raum war abgetrennt und diente als Lager für allerlei Gedöns.

Der linke Raum war auch in den Folgejahren den Kindern vorbehalten, ab und zu mussten zwei kleinere bei Platzmangel in einem Bett zusammen schlafen. Die Osterbesatzung bestand aus zwölf Leuten, was in unseren Köpfen einige Fragezeichen hervorrief. Zum Glück hatte eine Familie im benachbarten „Sporthotel“, einer Absteige, die den Namen nicht verdiente, ein Zimmer gebucht, sodass wir mit vier Kindern und sechs Erwachsenen komplett klarkamen.

Der Winter ging auch im Iser- und Riesengebirge zur Neige, nur wenige Hänge gingen noch zu befahren, so am Medvedin und ein bisschen in Rokytnice. Wir nutzten die Möglichkeiten, waren aber an den meisten Tagen mit Laufskiern unterwegs. Das versprach mehr Gaudi, am meisten Spaß machte der Ausflug zu Gustav Ginzl, einem Urgestein des Gebirges.

Bei ihm konnte man ebenfalls übernachten, aber das musste man schon sehr wollen, denn die Schlafplätze bei ihm waren überall verteilt, in allen Räumen und allen Fluren, eben wo gerade noch ein Liegeplatz vorhanden war. Über dem Ofen hingen angewärmte Klobrillen, die man für die Notdurft mitnehmen konnte raus zu einem durch das Haus fließendem Bächlein, das alles mitnahm, was man hier hinterließ. Ein weiteres Kuriosum war das „Anti-Vergewaltigungs-Bett“, ein Lattenrost über zwei übereinander gebauten Betten mit einer lichten Höhe von maximal dreißig Zentimetern bis zur Zimmerdecke. Gustav selbst bot manchmal sogenannte „Führungen“ durch sein Reich an, es gab die kurze, halbstündige und die nie endende Führung, bei denen er von seinen Reisen erzählte, die ihn an alle Ecken der Welt geführt hatten.

Die Abende waren dank Rainer und Norbert der Hammer, ein Gag folgte dem anderen, Rainer zauberte mit dem Zerrwanst, dem Schifferklavier also, Stimmungslieder in den Raum und Norbert riss eine Schote nach der anderen. Das Bier und der Rum waren billig, die Stimmung war großartig. Für die Kinder wurden für Ostersonntag Osternester gepackt und in dem kleinen Wäldchen nebenan versteckt. Die Suche war abenteuerlich, da am Ende niemand mehr wusste, wo sie versteckt waren. Gemeinsam war die Suche am Ende erfolgreich.

Noch eine Überraschung folgte am Hang von Rokytnice. Wir trafen Gunter mit seiner Frau Anne, die ebenfalls Ostern mit Freunden ins Riesengebirge gefahren waren und hier im Ort wohnten.

Der nächste Höhepunkt wartete im Sommer auf uns. Der Dresdner Sportclub hatte ihren Mitarbeitern Zeltplätze auf dem Gelände des befreundeten Segelsportclubs am Balaton für wenig Geld angeboten. Ungarn war eines der wenigen Länder, die wir besuchen durften. Natürlich packten wir die Gelegenheit beim Schopfe, fragten Rosi, Barbaras beste Freundin aus Jena, und ihren Mann Uwe, ob sie mitkommen möchten. Wir mussten nicht lange auf die Antwort warten, klar wollten sie mit. Ich besorgte mir einen Hänger, denn zu viert im Trabi mit Gepäck von jedem, zwei Zelten und Getränken, das ging beim besten Willen nicht. Das Auto ging in die Knie, als alle eingestiegen und der Kofferraum per Presspassung zugeedrückt waren. Der Hänger war mit Sicherheit überladen, das Osterzgebirge hoch ging ja noch, aber die steile Fahrt hinunter nach Dubi war riskant. Die Bremsen schafften es geradeso, kurz hinter dem vor mir bremsenden Fahrzeug anzuhalten.

Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, bis wir endlich das Gelände des Segelsportclubs erreichten. Der Empfang war herzlich, wir bekamen einen ruhigen Platz, um die Zelte aufzubauen und frühstückten ausgiebig. Das Tollste war, dass wir sowohl ein Boot als auch ein Surfbrett ausgeliehen bekamen, also nichts wie rauf aufs Wasser und Spaß haben. Dachten wir! Sah doch gar nicht so schwer aus! Es folgten unzählige Versuche, das Brett zu besiegen, ab und zu klappte ein kleines Stück im Stand, bevor wir wieder im Wasser landeten. Versucht haben es zumindest alle und im Wasser landeten auch alle, also nahmen wir uns vor, es in den nächsten Tagen noch mal zu probieren.

Zum selben Zeitraum bereiteten sich Segler aus aller Welt auf eine Regatta vor. Nebenan im Club wohnten die Sportler aus Westdeutschland und Österreich, mit denen wir sehr schnell ins Gespräch kamen oder besser gesagt, sie mit uns. Sie gesellten sich an unseren Tisch, was wohl vorwiegend unseren Frauen Barbara und Rosi zu verdanken war und fragten uns Löcher in den Bauch. Wir kamen uns ein wenig schäbig vor, ein Zustand, der sich in den nächsten Jahren noch verstärken sollte, wenn sich Kontakte zu "Wessies" ergaben.

Sie schienen es zu merken und luden uns für den Abend in eine Bar in der Nähe ein. Wir hätten uns einen Besuch dort nicht leisten können, zu wenig Geld durfte man für die Reise umtauschen. Wir gingen also hin, es war eine Bar, wie wir sie aus Filmen kannten, nicht aber vom Osten, auch nicht von Leipzig, alles ein wenig zu nobel für uns.

Die Sprachbarriere führte dazu, dass man mir anstelle des bestellten Glases Wein eine Flasche Whisky mit vier Gläsern brachte. Meinen Einwand, ich hätte das nicht bestellt, ignorierten die Kellner und legten uns eine Rechnung auf den Tisch. Es war eine ungeheure Summe, die wir nicht einmal durch das Zusammenlegen aller Reserven hätten bezahlen können. Wir sahen uns schon in der Küche beim Putzen des Geschirrs und anderer Arbeiten, um die Schulden bezahlen zu können, als endlich die Segler eintrafen. Wir erzählten von unserem Irrtum und der Sturheit des

Personals. Sie lachten sich halb kaputt, ließen den Wein, den ich mir eigentlich bestellt hatte, kommen, füllten die Gläser aus der auf dem Tisch ratlos herumstehenden Flasche Whisky und beruhigten uns mit der Zusicherung, die Zeche bezahlen zu wollen, was sie zum Glück auch taten. Nie wieder betraten wir im Laufe des Urlaubs eine dieser Bars, es gab kleine Läden, wo wir billig Wein kaufen konnten mit den wenigen Forint, die wir hatten.